

Scranton Wochenblatt,

erschienen jeden Donnerstag.
Fred. H. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Straße, Viertes Stock,
Zwischen Wyoming und Washington Ave.,
West Lehigh 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Adams County ist größer, als bei irgend einer anderen in Scranton erscheinenden deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Blatte des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Verbindungen:
Jahresabonnement... \$2.00
Echtes Postamt... 1.00
Nach Deutschland, portofrei... 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 15. März 1917.

Im Himmel verliert auch ein Engel an Bedeutung.

Der Arme gibt vom Herzen und der Reiche vom Reichthum.

Wallace fing auf Borneo in 14 Tagen Käfer von über 400 Arten.

Das edelste Wild der Welt ist nach Jagdenbesicht die Elen-Antelope.

Wichtig ist, daß Gleichgültigkeit alles tot, die Liebe aber alles lebendig macht.

Die erste Liebe beansprucht stets ein wenig Gemeinheit und ein wenig Neugierde.

Herren und Diener sind beide Tyrannen. Aber der Herr ist der Unabhängigere von beiden.

Deutsche Industrie.

Wie Frankreich sich zur Bekämpfung derselben rüstet.

So unglaublich es auch klingen mag: es gibt jetzt, mitten im Kriege, ein deutsches Handelsmuseum in Paris. Und dieses Museum blüht nicht etwa im Verborgenen; es ist ein höchst offizielles Unternehmen und sein Gründer ist der Leiter der Pariser Handelskammer. Das Museum, das in einem eigens für diese Veranstaltung erworbenen Hause in der Rue Notre-Dame-des-Victoires untergebracht wurde, enthält, wie der „Temps“ berichtet, die verschiedensten Gegenstände deutscher Produktion, die man in Frankreich aus den noch vom Frieden vorhandenen Beständen aufreihen konnte. Das Bemerkenswerteste an diesem höchst interessanten Unternehmen ist der Zweck, den es verfolgt. „Es soll hierdurch“, wie es wörtlich heißt, „den französischen Industriellen und Kaufleuten ermöglicht werden, die Methoden kennen zu lernen, mit deren Hilfe es den Deutschen im Frieden gelungen war, eine überragende Stellung auf dem Weltmarkt zu erreichen.“ Der Temps hofft, daß man durch sachverständige Ausstellungen deutscher Erzeugnisse die französischen Handelskreise in den Stand setzen könne, ebenso erfolgreich zu arbeiten. Denn um eine wirksame Konkurrenz aufnehmen zu können, müsse man genau über das unterrichtet sein, was der Gegner vornehme, und dies eben ist die Aufgabe des deutschen Handelsmuseums in Paris.

Der Besuch des Museums ist jedoch nicht völlig öffentlich. Der Eintritt ist nur den französischen Fabrikanten gestattet. Die Fabrikanten werden in Gruppen durch die Räume geführt, und die Vertreter eines jeden Handelszweiges sollen durch Sachverständige in die Geheimnisse des deutschen Handelsverfolges eingeführt werden. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um die einzelnen Herstellungsmethoden und die Preisfrage der verschiedenen Erzeugnisse. Wertvoll sind Artikel aus Stahl, Porzellan und Glas, Utensilien, Stoffe, Spielwaren und verschiedene Andere. Die Spielwaren sind, wie der „Temps“ sich entschließen läßt, besonders hervorzuheben. Erzeugnisse, die sich darunter die verschiedensten Puppenarten, kleine Lokomotiven, technische Spielzeuge, deren billiger Preis in Frankreich niemals erreicht werden konnte. Es entbehrt nicht der Komik, sich die Begeisterung der Pariser Zeitungen über die Erzeugnisse des deutschen Handels vor Augen zu führen, — derselben Zeitungen, die in der nächsten Spalte mit ebenso viel Eifer bemüht sind, den Deutschen allen Verstand und alle Achtung abzuschöpfen. Merken die Franzosen nicht, daß die Erziehung dieses seltsamen Museums die größte Huldigung an Deutschland bildet, die überhaupt nur möglich ist? Und noch dazu eine Huldigung, die sie sich hätten erparten können; denn kann man wirklich in Frankreich glauben, daß es genügt, deutsche Waren zu betrachten, um mit einem Schläge die Fähigkeiten der deutschen Industrie in sich aufzunehmen? ...

Praktische Winke

Die Gummiringe.

Die Gummiringe, die zum luftdichten Verschließen der Flaschen und Einmachegläser gebraucht werden, dürfen durch scharfen Luftzug nicht zu trocken werden, weil sie sonst brechen; man überzeugt sich hier von, indem man die Ringe durch Ziehen dehnt. Beim Öffnen der Konserveggläser dürfen die Gummiringe nicht berührt werden.

Radierte Möbel zu putzen.

Ein Mittel, um ladierte Möbel, Fensterrahmen und Türen gründlich zu reinigen und deren Glanz möglichst zu schonen (besser noch als Salmiakgeist), ist grobe Weizenleie. Diese wird in tosendem Wasser einige Minuten getocht, durchgeseiht und abgeseiht. Mit diesem schleimigen Wasser wäscht man die zu reinigenden Gegenstände ab, nimmt klares Wasser zum Nachwischen und reibt sie mit saurerer alter Leinwand trocken.

Das Vogelbauer von Ungeziefer zu reinigen.

Zur Reinigung von Ungeziefer sehr geeignet, so befreit man ihn mit Insektenpulver da, woher er mit dem Schnabel nicht kommen kann. Bei Kanarienvögeln lege man einige frische Fichtenzweige über Nacht in das Bauer und hänge ein weißes Tuch darüber. Das Ungeziefer, das den Geruch der Fichte nicht verträgt, kriecht alsdann in das Tuch, das man am Morgen mit kleinen Punkten bedeckt findet und am besten in tosendem Wasser stekt.

Haarmoden.

Die moderne glatte Frisur ist in den unglücklichen Anstellungen, die die weibliche Haartracht im Wechsel der Zeiten durchgemacht hat, schon einmal modern gewesen. Und zwar gebührt Crispina, der Gemahlin des römischen Kaisers Commodus, der Krumm, etwa um 180 nach Christi diese Frisur zur neuesten Mode erhoben zu haben. Die üppig vom Scheitel herabschwebenden Haarmassen wurden jedoch bald wieder eifrig mit dem Breiweizen behandelt und in tiefen künstlichen Wellen um das Gesicht getragen. Der Knoten behielt seine ursprüngliche Einfachheit bei. Später wurde diese Tracht von der Helmfrisur abgelöst. Auch das Färben des Haares wurde schon im Altertum eifrig betrieben, und zwar färbte man mit Vorliebe blond.

Wie man wollenes Unterzeug ausbessert.

Es ist gar nicht so einfach, schadhaft gewordenen, wollenes Unterzeug so auszubessern, daß es gut aussieht und nicht so bald wieder verschleißt. Stopfen halten hierbei immer nur kurze Zeit, und Fäden wirken häufig, wenn man sie wie bei der Weißwäsche einseift.

Um Weinteiler auszubessern, die ja fast nur im Stroh schadhast werden, schneidet man aus wollenem Trikotstoff fünfzehn Zoll lange und zehn Zoll breite Stücke. Diese Stücke legt man auf die dünnen Stellen, schneidet sie, den Nähten folgend, zu, reißt sie innen aus und befestigt sie, ohne den Stoff umzuschlagen, mit kleinen Gegenständen ringsum. Die schadhaften Stellen werden aber nicht herausgeschnitten. Nun flocht man rechts mit einer langen dünnen Nadel und naturgraum Garn, nicht Wolle, dem Maschinenauf folgend, herauf und herunter, bis man über die dünnen Stellen hinweg ist. Sind schon Löcher vorhanden, so muß natürlich auch waagrecht dicht gestopft werden. Es empfiehlt sich, dünne Stellen sofort auszubessern; man erspart sich dadurch Arbeit und erhält die wollene Unterwäsche lange gebrauchsfähig.

Rasenleiden und Nervenschwäche.

Es ist eine noch nicht genügend gewürdigte Tatsache, daß ein chronisches Nasenleiden sehr wohl imstande ist, ein schweres Nasenleiden — die Anlage dazu natürlich vorausgesetzt — auszulösen. Das ist bei der gewöhnlichen symptomatischen Behandlung wohl einer Besserung fähig, schwindet aber erst mit Beseitigung des Nasenleidens. Ist aber erst einmal nach längerem Bestehen eines Nasenleidens eine Nervenschwäche eingetreten, so stellen sich am Herzen um so mehr jene Störungen ein, die auch, als bei allen Nervösen vorkommend, bekannt sind, und zwar treten sie um so eher und um so stärker auf, je früher bereits durch Einwirkung starker Schmerzversuche auf das Herz die Atmung und das Herz in Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist auch öfters beobachtet, daß in Fällen von unregelmäßiger Herzrhythmus durch heftiges Schmeizen der Nase, Aussetzen des Pulses hervorgerufen wurde; andererseits ist auch öfters berichtet worden, daß die Kranke aus dem Schlafe durch heftige Herzklopfen, das häufig mit aussetzendem Pulse verbunden war, plötzlich aufgeweckt wurden und dann stets in der Nasenatmung behindert waren.

Das Deutsche Heim

Christrose.

Der botanische Name der Pflanze ist Helianthus niger; es gibt von ihr verschiedene im Frühjahr oder Frühjahr; man braucht sich jedoch nicht ängstlich an diese Termine zu halten, denn auch zu anderer Zeit treibt die Christrose fast stets schon im zweiten Jahre Blüten. Das Pflanzen geschieht durch das Einsetzen des geteilten Ballens. Will man dagegen die Blumen aus Samen ziehen, so ist es nötig, sofort nach dem Reifwerden des Samens zu säen. Die Aussaat geschieht in sandiger Lauberde, mit der man die Samen etwa zentimeterhoch bedeckt. Das Beet muß an schattiger Stelle geschützt liegen. Das Verpflanzen der Stauden muß alle zwei Jahre wiederholt werden, wobei auch der Boden etwas aufzubessern ist, vielleicht durch Mistbeetde oder durch Blumendünger. Eine weitere Pflege erübrigt sich, da die Christrose nur geringe Ansprüche an den Boden stellt. Bei anhaltend trockenem Wetter muß natürlich auch sie bewässert werden. Im übrigen aber schaden alle Experimente, die man bei anderen Pflanzengattungen macht. Die Weinachtsrose gedeiht, sich selbst überlassen, am besten. Sie eignet sich auch zur Topfkultur. Man wähle aber vorsichtshalber nur kräftige Pflanzen, die in einem Gemisch von Sand, Blumenerde und Dünger zu setzen sind. Die Christrose muß dann sparsam begossen werden und ist an einem recht kühlen und hellen Platze aufzustellen.

Geflügelpflege.

Das Legegeschäft der Hühner läßt sich viel zu wünschen übrig, und wer keine Frühbruten gezogen hat, der wartet vergeblich auf den Eierlegen. Die feucht-kalten Tage behagen den Tieren nicht. Nur wenn warme Stallungen vorhanden sind, wenn das Geflügel sich in trockenen, wind- und regengeschützten Scharräumen aufhalten kann, sorgen die bekannten Winterleger der Lauschan, Brahma, Wandotters, Kogin, Orpingtons in mäßiger Weise für Eier. Die italienischen Rassen kommen vor Januar kaum recht in das Legegeschäft. Frische Eier sind teuer, aber es sind auch keine zu haben, es nützt den Geflügelzüchter der jegliche hohe Preis nicht viel, besonders wenn die Futterkosten für die Tiere hoch sind. Es kann jedoch manches durch eine sachgemäße Pflege zur Erhöhung, zum mindestens zur Erhaltung der Eierproduktion getan werden. Der Züchter gebe morgens und mittags warme gekochte Kartoffeln oder Gemüsesäfte mit Schrot, Fleisch- oder Fischmehl, Knochenmehl, Kraftfutter, Klebeu und dergleichen mehr angemengt, und das Körnerfutter am Abend zu gleichen Teilen aus Mais, Gerste und Hafer zusammenzugeben. An Stelle des Grünfutters tritt Kohl und Rüben (besonders Zuckerrüben). Das Trinkwasser wird mehrmals am Tage lauwarm gemacht. Wichtig ist ferner, daß die Tiere sich reichlich Bewegung machen, denn Bewegung führt zu vermehrter Eierproduktion. Aus diesem Grunde hängt der Züchter das Grünfutter (Kohlrüben, Zuckerrüben) auf, sobald die Tiere es nur springend erreichen können und dadurch, daß er im Scharraum die Körner unter Sand und Kurzstroh streut.

An kalten Tagen soll das Geflügel im Stalle oder im Scharraum bleiben. Erfrieren die Rämme und Kehllappen in einer kalten Nacht, so reißt man sie am Morgen mit folgender Mischung ein: Zwei Drittel lingen Kampferspiritus, ein Drittel Unze Terpentinöl und eine knappe Unze Scharfranke. Die Teile werden durch Schütteln gut durcheinander gemischt und von der Mischung trägt man mehrere Male am Tage etwas auf die erfrorenen Teile auf, die dann bald wieder ihre rote Farbe bekommen und die Frostschäden verkleinert. Man kann die Mischung auch als Vorbeugungsmittel gebrauchen, indem man bei starker Kälte die gefrorenen Teile einreißt und so ihr Erfrieren verhindert. Wird nichts gegen die Frostschäden getan, so werden die erfrorenen Stellen schwarz, brandig und fallen ab. Frostschäden sind immer schädlich, weil die Tiere durch dieselben in der Eierproduktion nachlassen.

Im Dezember stehen die Gänse und Enten dicht vor dem Eierlegen, manche von ihnen beginnen auch bereits im Dezember damit, wenn die Witterung nicht zu unfreundlich und kalt ist. Der Züchter hat also für passende Legeneister zu sorgen.

Tauben sind knapp im Futter zu halten, damit sie leicht mit dem Lege- und Brut beginnen. Nur wer Tauben in einem geschützten Gehege schlägt hält und viel gefuchtete und teure begabte Winterbruten von ihnen erzielen will, der füttere die Tiere täglich zweimal. Sie lassen dann im Brutgeschäft nicht nach.

Ueber Tierwanderung.

Für tiergeographische Fragen ist es von besonderer Bedeutung, festzustellen, wie die Meere verbindenden Wasserstraßen, die der Mensch zu Verkehrszielen schuf, auf den Ausgleich und die Ausbreitung der Tierwelt wirkt. Besonders wichtig sind solche Fragen, wenn es sich um Kanäle handelt, die Meeresteile mit ganz verschiedenen Lebensbedingungen miteinander verbinden. Im allgemeinen darf man wohl sagen, sind bisher die größeren künstlichen Seewege für die Wanderung der Tiere nur von geringer Bedeutung gewesen; das liegt wohl daran, daß die Zeit seit ihrer Anlage noch kurz ist, ferner auch daran, daß der Schiffsverkehr und die damit verbundene Unruhe dem Vordringen der meisten Seetiere mehr hinderlich als vorteilhaft ist. So sind in den Kaiser Wilhelm-Kanal, der die salzarme Ostsee und die salzreiche Nordsee verbindet, wohl zahlreiche Heringschwärme eingebracht, aber sonst ist er für den Ausgleich der Faunen bis jetzt ziemlich bedeutungslos geblieben; ja, die Süßwasserfische, die aus dem Kanal an Verbindungsstellen in den Meeren, waren recht bald verschunden, und nur teilweise wurden sie so vernichteten Lebensbedingungen durch solche aus der Ostsee und Nordsee vorrückende erlegt.

Im Suezkanal, der seit 1869 das außerordentlich salzhaltige Rote Meer mit dem Mittelmeer verbindet, hat man ähnliches beobachtet. Die ersten aufeinanderfolgenden Feststellungen wurden zwölf Jahre nach der Eröffnung des Kanals gemacht; sie ergaben, daß bis dahin nur drei Fischarten aus dem Mittelmeer eingebracht waren, und eine Riesmuschel war mit den Schiffen, an denen sie sich verankert hatte, in der anderen Richtung verschleppt worden. Fünfzehn Jahre später hatte sich die Zahl der vordringenden Arten auf etwa ein halbes Hundert vermehrt. Dafür waren aber auch die Korallen, die im Roten Meer mächtige Riffe bilden, und deren Ansiedlung an den Kanalwänden man so sehr gefürchtet, fast ganz ausgeblieben. Nach neuen aufeinanderfolgenden Feststellungen von Dr. Wellmann hat sich die Zahl der Tierarten, die die nur 160 Kilometer lange Kunststraße zum Vordringen in der einen oder anderen Richtung benutzten, nicht wesentlich vermehrt. Eine langsame Ausbreitung ist allerdings hier und da zu bemerken, selbst bei den festgewachsenen Tierarten, deren meist freischwimmende Larven in den Kanal eindringen und ihm so allmählich befeuchten. Wie weit früher, zur Zeit des Diluviums, die Senke, durch die heute der Kanal zieht, zum Ausgleich der Faunen gedient hat, ist schwer zu sagen; künstliche Wasserstraßen haben dort auch schon zu Zeiten von Ramfès II. und Darius bestanden.

Zuckerlotterie.

Man weiß, daß Frankreich schon lange unter einem außerordentlichen Zuckermangel zu leiden hat, da es vor dem Kriege zum größten Teil auf den deutschen Wüstenzucker angewiesen war. Die Zuckerpresse schenken deshalb auch sofort außerordentlich in die Höhe, so daß eine beherrschende Festsetzung erforderlich wurde. Um diese geschäftlichen Höchstpreise zu umgehen, sind nun einige feinsinnige Händler auf den originalen Gedanken gekommen, Zucker als Lotteriegewinn auszulösen. Wir lesen in der „Deure“: Kürzlich wurde in Bordeaux ein Jahrmarkt nach Art des Pariser „Festes von Neuilly“ abgehalten. Zwischen den Schaustellungen, Wettschüssen und Verkaufständen konnte man mindestens zwanzig Buden voll Zucker bemerken. Es waren Lotterien. Wer dort zwei Sous in ein Glückstüchlein auf ein Kartenfeld einlegte, erwarb damit die Hoffnung, im günstigsten Falle eine kleine Schachtel Würfelzucker zu gewinnen, die aus einer der großen französischen Zuckerraffinerien stammte. Es waren in vielen Buden, ohne die verborgenen Vorrate mitzugähren, mehrere tausend Kilogramm Zucker aufgestapelt, während die Spezialeinrichtungen der Stadt erklärten, keinen Zucker zu haben. Aber die städtischen Händler hätten ihre köstliche Ware auch zum festgesetzten Preise von 1.40 Franken für das Kilogramm verkaufen müssen, während dem Lotteriepächter jedes Kilogramm mindestens 3 Franken eintrug. Man muß sich fragen, was da ein noch so verständig festgesetzter Preis und eine noch so scharf überwachter Verteilung nützen können.

Wie das Monatsblatt des Schweizerklub in Berlin meldet, sind die Mitglieder der Schweizerkolonie in der deutschen Reichshauptstadt, die ihre Ferien in der alten Heimat zubrachten, zum Teil mit respektablem Fettsack zurückgekehrt. Den Rekord dürfte ein Berner geflogen haben, der in fünf Wochen acht Kilo zugenommen hat.

Farquhar an Bord der „Wyoming“

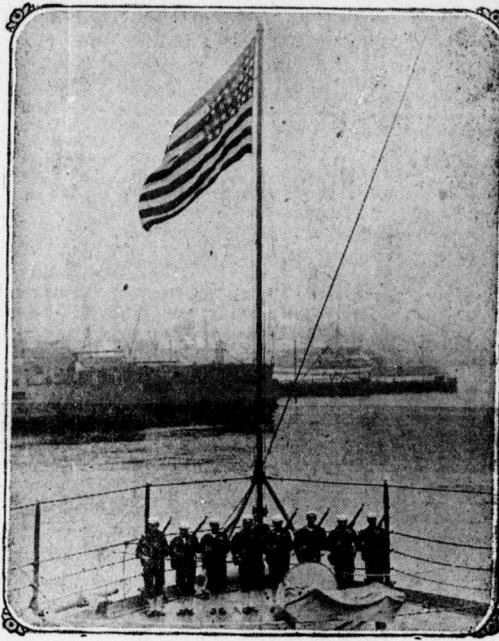
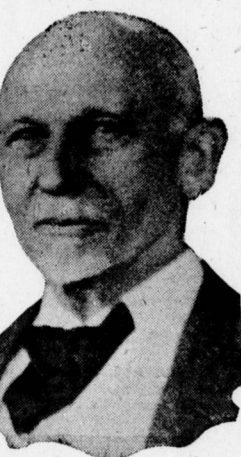


Photo by American Press Association.

Appell an Boy Scouts.

Der Kommandant der Nationalkommission der Boy Scouts of America, hat einen Generalsbefehl an die 290,000 Mitglieder dieser Organisation erlassen, in welchem er dieselben auffordert, sich in Bereitschaft zu halten, für den Fall,



Kommissar Dan Beard.

daß das Land ihrer Dienste bedürfen sollte. Er forderte jeden der Scouts auf, eine amerikanische Flagge vor seinem Hause aufzuhängen, und seine Nachbarn zu veranlassen, diesem Beispiele zu folgen.

Gänschens Meinung.



Schwester: „Gänschen, was verstehst man eigentlich unter Reingewicht?“
Gänschen: „Na, ich denke, das Gewicht, das man hat, nachdem man sich reingewaschen hat.“

Da hat sie!

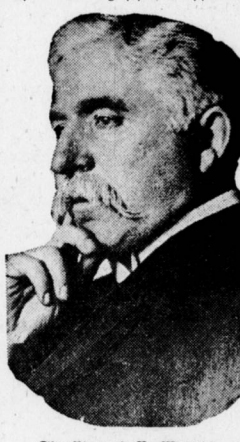
„Die Verlobung Ihrer Tochter ist wieder zurückgegangen, Frau Meyer?“
„Ja, aber so sehr freigeblich, wie Ihre Tochter, ist sie nie noch nicht mehr!“

Ein Trugbild.

Süffel (am Zweiten des Monats im Duvel auf den Abreißkalender schauend): „Gott sei Dank! Wir haben ja schon den Zweihundzwanzigsten!“

Müssen bluten.

England nützt seine Kolonien als zum Ausverkauf. Englands Kolonien, besonders Kanada und Australien, haben bisher mehr Blut und Leben für das Mutterland geopfert als die Briten selbst. Sie sind, nach englischem Prinzip bis zum Ausverkauf ausgenutzt worden, während die englischen Truppen nach



Sir Edward B. Morris.

Kräften geschont wurden. Dafür aber sind die Premierminister Kanadas und der anderen britischen Kolonien, darunter Neufundland zu einer Konferenz in London eingeladen worden. Sir Edward B. Morris, der Premier von Neufundland, wird an der Konferenz teilnehmen.

Verlangt Vollmachten.

Marinesekretär Daniels bereitet sich auf Kriegsschiff vor.

Um im Falle eines Krieges auf alle Fälle gerüstet zu sein, hat Marinesekretär Daniels an den Kongress die Forderung gerichtet, ihm das Recht zu er-



Photo by American Press Association. Marinesekretär Daniels.

teilen, nötigen Falles alle Schiffsbauhöfe, Munitionsfabriken, u. s. w., des Landes, die sich im Privatbesitz befinden, in den Dienst der Regierung stellen zu dürfen, ähnlich wie es in Deutschland, England, Frankreich und in anderen kriegführenden Ländern bereits geschehen ist.